

Studierendentagung *Podcast als/über Literatur*

vom 4. bis zum 6. Juni 2025 im Deutschen Literaturarchiv Marbach

Bericht von Eeva Aichner

Die Studierendentagung *Podcast als/über Literatur* wurde von Carolin Callies (Host des Literaturpodcasts *Kapriolen*, Dozentin für Berufspraxis an der Universität Stuttgart), Heike Gfrereis (DLA Marbach, Literatur im öffentlichen Raum /Hon. Prof. an der Universität Stuttgart), Nancy Hüniger (Leiterin des *Studio Literatur und Theater* an der Universität Tübingen) organisiert und fand vom vierten bis zum sechsten Juni im Deutschen Literaturarchiv in Marbach in hybridem Format statt. Der Tagung war ein zweisemestriges Seminar vorausgegangen, das die drei Organisatorinnen online an den Universitäten Stuttgart und Tübingen angeboten haben, flankiert von einem ebenso zweisemestrigen Präsenzseminar von Christoph Jürgensen (Lehrstuhl für NdL und Literaturvermittlung) in Bamberg. Diese germanistischen Seminare waren sowohl an Bachelor- als auch Masterstudierende gerichtet, sodass Studierende aus verschiedenen Studienphasen auf diese Art zusammenkamen. Im Zuge der Blockseminare wurde einerseits in Bamberg das Gegenstandsfeld ‚Podcast‘ und ‚Literaturkritik‘ theoretisch vermessen, woraus die meisten ‚klassischen‘ Vorträge der Tagung hervorgegangen sind. Andererseits wurden in Tübingen und Stuttgart nach einer Sichtung aktueller Literaturpodcasts, Gesprächen mit Podcasterinnen und Podcastern, Überlegungen zur Geschichte, zu Formaten, Zielgruppen und Besonderheiten von Podcasts (dokumentiert im virtuellen Forschungsraum des DLA: <https://www.literatursehen.com/projekt/literatur-im-raum-podcasts/>) jene Literaturpodcast-Reihen konzipiert und Nullnummern umgesetzt, die im zweiten Tagungsblock vorgestellt worden sind.

Die im Programm formulierte Prämisse der Tagung lautete: „Podcasts haben nicht nur generell eine hohe und stetig wachsende Konjunktur in der medialen Öffentlichkeit, sondern sind zu einer der wirkmächtigsten Formen der gegenwärtigen Literaturvermittlung avanciert. Besonders adressiert sind dabei junge, medienaffine Rezipient/-innen, deren literarische Bildung sich weniger ‚klassischen‘ als vielmehr ‚neuen‘ Formaten der Literaturvermittlung verdankt.“ Als ein Ziel wurde formuliert, die Rollen von Podcasts im literarischen Feld zu vermessen, wobei die Herangehensweisen multiple sein sollten: ausgehend von relevanten Akteur/-innen, dem Spektrum an Formaten und Themen bis hin zu Produktions-, Distributions- und Rezeptionszusammenhängen. Der zentrale Konferenztag am 5. Juni wurde in vier Blöcke eingeteilt, nach denen nun auch die einzelnen Vorträge zusammengefasst werden.

1. Podcast als Literatur

Den ersten Block und damit die Tagung eröffnete Niklas Rothweiler (Bamberg) mit seinem Vortrag „Produktionsästhetik von Literaturpodcasts: Eine Typologisierung auditiver Gestaltungsmittel und ihrer Funktionen.“ Nach einer kurzen Einführung in die paradoxe Rezeption von sogenannten Einschlafpodcasts, deren ungewöhnliches Ziel es ist, die Aufmerksamkeit nicht zu halten, sondern Zuhörende zum Einschlafen zu bringen, wurde der Fokus des Vortrages auf die dabei besonders, aber in jeder Podcastproduktion relevante „auditive Hermeneutik im Sounddesign“ gesetzt. Ausgehend von Reinhard Meyer-Kalkus' Beobachtung, dass die Stimme eine „akustische Visitenkarte“, die nicht neutral, sondern sozial, emotional und kulturell aufgeladen sei, folgte der erste Typologierungsversuch zur Stimme, wobei jedes Gestaltungsmittel jeweils von einem Beispiel, das sich nicht immer auf literaturspezifische Podcasts bezog, vorgeführt wurde. Stimmentyp eins „entschleunigte Realität“ (Bsp. *Einschlafen mit Tolkien*) grenzte sich durch seine ausdrückliche Monotonie stark von Stimmentyp zwei „hyperperformative Inszenierung“ mit seiner theatralisch stilisierten, teilweise ironisch überzeichneten Sprechweise ab, die eine narrative Identität beinahe dekonstruiert. Der dritte Stimmentyp „Gesprächsnähe“ (Bsp. *laxbrunch*) dagegen zeichnete sich durch eine inszenierte Authentizität aus, die am ehesten dem alltäglichen Stimmgebrauch entspricht. Das zweite typologisierte Gestaltungsmittel Musik wurde in zwei Typen unterteilt: „sensorische Dämpfung“, womit eine Fokusverschiebung vom Inhalt zur Stimmung beabsichtigt wird, und „Identitätsstiftende Musik“, wobei mit einer wiederkehrenden und erkennbaren Titelmelodie eine Grundstimmung vermittelt werden soll und vor allem eine „klangliche Markenbildung“ versucht wird. Wie auch schon bei der Musik anklingt, aber in gesteigertem Maße, versucht das dritte Gestaltungsmittel „Soundeffekte“ eine höhere Immersion zu erreichen. Hierbei wurde ein dezidiert „immersives Sounddesign“, das teilweise einer „akustischen Hypnose“ gleichkommt, vom „O-Sounddesign“, das Sound zu einem eigenständigen Deutungsakteur werden lässt, wobei der Inhalt vor der Soundperformance vorrangig ist, unterschieden. Die zentrale Erkenntnis, die aus diesen Typologierungsversuchen gewonnen wurde, lautet: Kein Element der stimmlichen und technischen Rahmung ist neutral, alles ist ein interpretatorischer Akt, was gerade in Bezug auf Literaturpodcasts von großer Bedeutung ist.

Dann folgte ein schon im Titel markierter ‚historischer‘ Zuschnitt auf das Themenfeld der auditiven Literaturvermittlung, nämlich der Vortrag „Ingeborg Bachmanns Literaturbroadcasts“ von der seminarexternen Teilnehmerin Eeva Aichner (Freiburg). Nachdem Bachmanns heterogenen Rundfunkwerke (Hörspiele, Rundfunkserien, -adaptionen, Reportagen) und ihr vielfältiges Wirken für die Philosophie- und Literaturvermittlung (u.a. durch ihren Kontakt zum Suhrkamp-Verleger Sigfried Unseld) vorgestellt wurden, fokussierte Aichner sich auf die in der Forschung als ‚Radio-Essays‘ bezeichneten drei Rundfunkbeiträge mit Literaturfokus. Neben einer

kurzen, und aufgrund einer undurchsichtigen, kollektiven Autorschaft mit Joachim Kaiser problematischen zweistimmigen Buchbesprechung der Neuerscheinung von Kafkas *Amerika*-Romanfragment für den Hessischen Rundfunk von 1953, stellte sie vor allem zwei für das *Nachtstudio* des Bayrischen Rundfunks verfasste, knapp fünfzigminütige Beiträge zu zwei weiteren Moderne-Repräsentanten vor: einerseits den vierstimmigen ‚Radio-Essays‘ zu Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* (1954) und andererseits jenen zu *À la recherche du temps perdu* [*Die Welt Marcel Prousts – Einblicke in ein Pandämonium* (1958)] von Marcel Proust. Die oberflächlichen Einblicke in die Machart der beiden polyphonen Beiträge beabsichtigte zweierlei: Erstens wurde Bachmann als frühe Vorläuferin einer vergleichsweise niedrigschwelligen Literaturvermittlung an ein Massenpublikum gezeigt, die in den besprochenen ‚Radio-Essays‘ einen ersten Zugang zu den zwei Großromanciers der literarischen Moderne bot. Zweitens wollte Aichner die in der Forschung geläufige Bezeichnung ‚Radio-Essays‘ kritisch hinterfragen, da, so ihre Vermutung, Plagiatsvorwürfe, die gegenüber einige dieser geäußert wurden, von einer missverständlichen Genrezuweisung herrühren könnten. Mit ihrer auf Begriffsdefinitionen beruhenden Neuklassifizierung der Beiträge als ‚Feature‘, die von Alfred Andersch als „Montage-Kunst par excellence“ bezeichnet wurde, ließe sich der Plagiatsvorwurf ausräumen, da Zitationsstrategien dem Genre ‚Feature‘ eingeschrieben sind. Auch wenn Bachmanns Podcast noch keine Literaturpodcasts sind, zeigt dieser Blick auf die Rundfunklandschaft der 1950er Jahre, dass dieses ‚junge‘ Format in einer Tradition steht, die sich bis 1950er Jahre und noch weiter zurückverfolgen lässt.

Nach einer kurzen Pause ging es mit dem ersten Online-Vortrag, der wie die gesamte Tagung über die Kommunikationsplattform *Zoom* übertragen wurde, weiter. Lola Despotovic (Bamberg) untersuchte anhand einer Folge des Podcasts *Alles gesagt?* von *ZEIT ONLINE* „Sprechen als Selbstdarstellung: Zur Autorinszenierung und Authentizität bei Daniel Kehlmann im Gesprächspodcast“. Der „unendliche Interviewpodcast“ mit den beiden Hosts Christoph Amend und Jochen Wegner bricht mit klassischen Podcast-Konventionen, indem er dem/der jeweiligen Interviewten die Entscheidung überlässt, den Endpunkt des Gespräches durch ein selbstgewähltes, vorab kommuniziertes Schlusswort zu bestimmen. Zusätzlich dazu, dass also keine feste Dauer und keine starre Struktur vorgegeben sind, ermöglichen die dem Format eingeschriebenen dialogischen Elemente zum einen den Einfluss auf die Themenwahl und -lenkung durch den/die Interviewte:n und bieten durch den performativen Einsatz von z.B. Humor oder Spontaneität einen idealen Raum für eine („authentische“) Selbstinszenierung. Dass diese für eine moderne Autorschaft, die den Logiken des Marktes unterliegt, wesentlich ist, ist die Grundannahme für Despotovics Fragestellung und Analyse der Folge (88, 2024, 4h15Min) mit dem Schriftsteller Daniel Kehlmann. Anhand von Beobachtungen zum Umgang Kehlmanns mit

und der Wahl von bestimmten Themen – z.B. die selbstironische Darstellung seiner ausgezeichneten schulischen Leistungen – wird geschlussfolgert, dass es Kehlmann gelingt, den Eindruck von Echtheit und den Effekt von Authentizität zu vermitteln. Das Beispiel seines Umgangs mit seinen Bestnoten zeuge etwa trotz seines außergewöhnlichen Intellektes durch die ironischen, aus dem Moment heraus wirkenden Äußerungen von Nahbarkeit. Außerdem wird ein Narrativ der ‚literarischen Kontinuität‘ beobachtet, das von seiner Herkunft aus einer Künstlerfamilie sein Image als Teil einer ‚kulturellen Linie‘ prägt. Anhand des Beispiels von Kehlmanns im Gespräch formulierter kritischer, teils radikaler Position zum Gegenwartstheater wird noch gezeigt, wie die beruflichen und privaten Ebenen zu einer einzigen Dimension verschmelzen, was einen Effekt der Glaubwürdigkeit generiert. Dass die beiden Gesprächspartner Anerkennung für Kehlmanns Aussagen zeigen, bekräftigten diese, wobei gerade auch Kehlmanns souveräner, an anderer Stelle gezeigter Umgang mit ‚echtem Widerspruch‘ vonseiten der Hosts den Eindruck seiner Authentizität noch bekräftigt. Der Vortrag konnte die Wechselwirkungen zwischen Authentizität (=Wirkung und im heutigen Literaturbetrieb zentrales Hochwertphänomen) und Selbstinszenierung (=Strategie) aufzeigen und für eine unter diesem Maßstab gelungene Autorinszenierung von Daniel Kehlmann im Gesprächspodcast argumentieren.

Den Abschluss des ersten Blocks machte die Bamberger Erasmus-Studentin Corina Preda aus Rumänien, die einen komparatistischen Blick auf „Herkunft und Autorinszenierung im Podcast *Literaturpalas Audiospur*“ warf. Der Host und Literaturwissenschaftler Tino Schlench, der laut Preda ein relevanter Akteur in der unübersichtlichen Bandbreite von Literaturpodcasts geworden ist, lädt Autor:innen, Übersetzer:innen, Journalist:innen, Verleger:innen, kurz: Menschen des literarischen Lebens, die einen Bezug zu Südosteuropa haben und/oder sich mit den dortigen Literaturen auseinandersetzen zu ca. einstündigen Gesprächen ein. Nachdem das Diskursfeld „Gastarbeiter-“ und „Migrantenliteratur“ oder zeitgenössische inter- und transkulturelle Literatur aufgemacht wurde, in dem mehr und weniger der Fokus auf die Migrationsbiografie maßgeblich ist, wurde anhand von zwei, in diesem literarischen Feld an zwei Polen verortbaren Autor:innen mit südosteuropäischem Hintergrund nach deren Selbstinszenierung in ihrer jeweiligen *Literaturpalast Audiospur*-Folge gefragt: Ilija Trojanow nimmt in der Analyse den Pol ‚heimatlos‘ ohne Migrationsfokus ein, Iris Wolff dagegen den entgegengesetzten, als Autorin, deren Herkunft aus Siebenbürgen/Banat zentral für ihre Autorinnen-Inszenierung sei. In der Folge mit Trojanow, so legt Preda dar, steht die in der Einführung durch den Host vorgestellte Migrationsgeschichte in der gesamten Folge nie im Fokus. Zwar positioniere sich Trojanow im zentralen Gespräch über vermeintlich prophetische Elementen seiner Literatur politisch und grenze sich im deutschen Literaturfeld ‚außerhalb‘ ab, seine Beglaubigungsstrategie zeichne sich allerdings weniger durch

seine spezifische Migrationserfahrung, und mehr durch seinen damit gewonnen Perspektivenreichtum aus. Während der Host den Gesprächsverlauf auf die biografische Ebene zu lenken versucht, bleibt Trojanow auf der politischen, wobei provokante Thesen wie „Bulgarien wird in 100 Jahren nicht mehr existieren“ nicht ausbleiben. Er präsentiert sich als Vermittler von großen Linien und hinterlässt den Eindruck einer Produktivität der Heimatlosigkeit, der Migrationshintergrund erscheint also als „Quelle eines privilegierten Zugangs zur Welt“, die sich auch in seinem eigenen, nicht eurozentrischen Leseverhalten zeige. Dagegen wird Iris Wolff nicht nur im Podcast mit Heimatliteratur in Verbindung gebracht, wobei sie laut Preda damit ein Ziel von prozessualer Inszenierungsarbeit erreiche. In allen ihren Romanen spielt Siebenbürgen/Banat eine große Rolle, womit Wolff an eine bestehende rumäniendeutsche literarische Tradition anknüpft, gleichzeitig aber auf eine eigenwillige Weise die kulturelle Vielfalt ihrer für immer verlorenen (Kindheits)-Welt hervorhebe, die mit einer absoluten Fremdheit verknüpft ist. Ihre Verhandlungsebene ist im Gegensatz zu Trojanows sehr persönlich und nicht politisch. Dass sie ihre Kindheitssprache Rumänisch vergessen habe, was ihr etwa nur beschränkter Zugriff auf die rumänische Gegenwartsliteratur erlaube, trägt zu ihrem Narrativ des ‚Unerklärlichen‘ bei. Die beiden gegensätzlichen Inszenierungsstrategien von Identitätskategorien konnten anhand der beiden Folgen von *Literaturpalas Audiospur* überzeugend dargestellt werden.

2. Podcastlabor

Nach der Mittagspause ging es weiter mit dem praxisbezogenen Teil, in dem „Ideen, Nullnummern und Betaversionen“ präsentiert wurden, die im Rahmen der Seminare in Tübingen und Stuttgart erarbeitet und teilweise produziert worden sind, wobei zum Zeitpunkt der Tagung noch keine Folge veröffentlicht war.

Das erste Stuttgart-Tandem, bestehend aus Marie Schreiner und Adrian Morina, präsentierte seinen innovativen Podcast *Marmeladenworte*, das Kinderbücher in den Vordergrund stellt. Die vorgespilte Nullnummer überzeugte dabei mit einem sehr besonderen Gast, nämlich dem dreijährigen Sohn des Hosts Marie, dessen Live-Reaktionen beim Vorlesen des Bilderbuches *Der Marmeladenwolf* (von Nicole Röndigs mit Illustrationen von Katja Gehrman) unter anderem durch die wiederholte Nachfrage „Warum denn?“ für einige Lacher sorgen konnte. Der Podcastname rührt daher, dass während der 15-minütigen Aufnahme zur Motivation ein Marmeladenbrot gegessen wurde. In zukünftigen Folgen könnte man als Gesprächspartner:innen Eltern, Lehrer:innen oder andere Kinder wählen, so das Podcast-Duo. Neben rechtlichen Einwänden dazu, wie viel man öffentlich vorlesen darf (Antwort: drei Seiten), wurde als Herausforderung formuliert, dass die Arbeit mit Kindern in der Öffentlichkeit sich grundsätzlich schwierig gestalten und das Persönlichkeitsrecht auf jeden Fall gewahrt werden sollte – dieser für

Marie Schreiner maßgebliche Punkt schließt eine Veröffentlichung und Weiterführung des Konzeptes aus.

Die zweite vorgestellte und teilweise umgesetzte Podcast-Idee kam von der amerikanischen Experimentalpoetin und studierten Literaturwissenschaftlerin Sara Azami, die derzeit in Tübingen lebt und durch ein Seminar zu Nature Writing bei Nancy Hüniger auf die Idee kam, darüber einen Podcast zu machen. Sie schildert die Erfahrungen ihrer ersten Podcastaufnahme mit dem Schriftsteller Christian Lehnert und spielt dann einen Teil daraus vor. In der anschließenden Diskussion über die Wirkung des Gespräches werden Abbrüche und Leerstellen als Authentizitätsmarker festgestellt, womit die Frage nach dem Schnitt und der Montage in der Post-Produktion aufkommt. Eine weitere Beobachtung ist, dass während phatische Kommunikation (etwa zur Bestätigung) im Journalismus unterbunden werden sollte, da sie als parteiisch und störend wahrgenommen werde, im Podcastgespräch für Authentizität sorgen könne.

Die dritte Podcastidee „Klartext! Der Literaturpodcast für die Schule“ stammt von der Lehramtsstudentin Philine Schwarz (Tübingen), die von Martina Kruse (Stuttgart) in der Umsetzung unterstützt wurde. Beliebte Schullektüren sollen dort Kapitel- oder Abschnittsweise vorgestellt werden, „quasi als Deutschstunde aufs Ohr“. Während zwar formuliert wird, dass Schüler:innen Spaß am Lesen vermittelt werden soll, wird gleichzeitig ausgeführt, wie man den Schüler:innen die Lektüre mit den 15-minütigen Folgen abnehmen könne, was wohl noch einmal zu überdenken wäre. Da der Zuschnitt auf einzelne Werke sehr kleinteilig ist, wären viele Folgen zu einem Text notwendig, was zu einem sehr regelmäßigen Veröffentlichungsrhythmus führen würde, der auf Social Media begleitet werden soll. Der Einblick in die Beispielfolge zum Kinderbuch *Rico, Oskar und die Tieferschatten* zeigt das Potenzial der ausbaufähigen Idee auf.

Der vierte Werkstattbericht von Iris Wagner-Wiberg (Tübingen) wurde über *Zoom* präsentiert. Der Podcast-Arbeitstitel „Lit.empora. Geschichten der Geschichte“ zeigt schon den unter anderem historischen Fokus, der in den 45- bis 60-minütigen Gesprächen zu literarischen Werken oder Phänomenen gesetzt werden soll. Da die Host Germanistik und English and American Studies studiert, ist eine bilinguale Umsetzung angedacht. Die erste Folge, die noch in der Planung steckt, soll ein Gespräch mit der eigenen Mutter zu Schullektüren in der DRR der 1980er Jahre VS. in der BRD der 2020er Jahre sein, wobei die Mutter als DDR-Zeitzeugin als geeignete Gesprächspartnerin gewählt wurde. Weiter Ideen sind eine Folge mit der Literaturwissenschaftlerin Alexandra Dempe zur politischen Lyrik von May Ayim, anhand derer die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Deutschland diskutiert werden soll; eine andere Folge soll anhand der literarischen Figuren Gentleman Jack (Anne Lister) und Orlando (Virginia Woolf) Zeug:innen queeren Lebens in Tagebüchern und Briefen ins Zentrum stellen, und eine letzte Idee will die Intertextualität christlicher Bilder in der Fantasy-Literatur in den Blick nehmen.

Die fünfte Podcastidee kommt vom Trio Julius Kühnle (Tübingen), Sina Brand und Teresa Dauer (beide Stuttgart). „Von Seite zu Szene“ stellt bekannte Literaturverfilmungen ins Zentrum. Ausgangspunkt ist eine persönliche Begeisterung für das Kino, Ziel ist, darüber aufzuklären, was hinter Filmen steckt und wie die konkrete Umsetzung von Medienwechseln zu bewerten ist. Die erste, in Teilen vorgespilte Folge zu *Die Welle* (amerik. Roman von Morton Rhue, dt. Verfilmung von Dennis Gansel) gibt einen vielversprechenden Eindruck: Während das Intro und das Outro von Sina professionell mit einer Moderationsstimme eingesprochen wurden, wirkt die subjektive Diskussion zwischen Teresa und Julius organisch und umgangssprachlich und damit authentisch. Auf den Roman- und Filminhalt wird nicht eingegangen, stattdessen stehen Rezeption und die Produktionsbedingungen im Zentrum. Eine Idee für zukünftige Folgen könnte eine akustische Einzelszenenanalyse im direkten Vergleich mit der filmisch transponierten literarischen Passage sein.

Beim sechsten Podcastkonzept von Emily Feldvoss (Tübingen) und Mika Fetzer (Stuttgart) ist der Name Programm: „Literaturwissenschaft – einfach erklärt“. In 30- bis 45-minütigen Folgen sollen Literaturtheorien und Epochen für Laien anhand von Beispielen aus dem Kanon der Weltliteratur vermittelt werden, womit idealerweise ein Einstieg in anspruchsvolle Werke geboten wird. In den in sich geschlossenen Folgen sollen Zeitstempel die Navigation für Rezipierende erleichtern und die Möglichkeit geben, etwa zur am Ende stehenden Zusammenfassung zu springen. Als Exptert:innen für die Folgen sind Dozent:innen oder Autor:innen geplant, aus den thematisch konzipierten zwei Staffeln und Sonderfolgen seien exemplarisch drei genannt: Den Anfang soll eine einführende Folge zu Literaturtheorie machen, die auch die Frage danach beantworten soll, wie man Texte überhaupt vergleichen kann. In der zweiten Staffel ist eine Folge zu Ecocriticism vorgesehen, die anhand von Heinrich von Kleist und Richard Powers diese vergleichsweise junge Literaturtheorie vorstellen soll. Eine Sonderfolge zu Travelblogs könnte Einblicke in außereuropäische Literatur bieten.

Die siebte Podcastidee von der ungarischen Erasmus-Studentin Dorina Tüz (Tübingen) geht von einer persönlichen Erfahrung aus, nämlich, dass es in verschiedenen Kontexten (etwa in der Slowakei) aus politisch-historischen Gründen gefährlich sein kann, Ungarisch zu sprechen. In der Nullnummer von „Verstehst du mich wirklich?“ spricht Dorina mit einer Ukrainerin über deren Muttersprache und in dieser verfassten Literatur. Auch wenn die ablenkenden Hintergrundgeräusche etwas stören, tragen sie zum im Gespräch durch verschiedene Gestaltungselemente erreichten Eindruck der Authentizität bei. Reflexionen über die eingeschränkte Pressefreiheit in Ungarn, die mit Podcasts teilweise umgangen werden kann, zeugen von der politischen Dimension, die Podcasts haben können.

Das achte Podcastkonzept von Helene Walk (Tübingen) trägt den Titel „Pfui: Der Literaturpodcast“, der auf die literaturwissenschaftliche Rezeption seines Gegenstandes, nämlich Populärliteratur, ironisch anspielt. Die Zielgruppe sind einerseits Nicht-Lesende von Pop-Literatur, denen ein Zugang dazu geboten werden soll, und andererseits soll unter den Lesenden zur sogenannten Community-Bildung beitragen werden. Die mit einer Freundin produzierte Beispielfolge zum New-Adult Subgenre „Dark Romance“ beginnt mit Entweder-Oder-Spiel zu New-Adult typischen ‚Tropes‘, also Abpausfolien für Handlungen, wie „Stalker“ VS. „Who did this to you?“, wobei auch die problematische Dimension dieser Narrative von sexuellen Übergriffen anklingt, oder „Mafia“ VS. „Motorradgang“. Daraufhin folgt die Vorstellung der in der Folge behandelten Werke und die Diskussion darüber, inklusive Rundschau auf andere Besprechungen. Angestrebt ist auch eine Community-Beteiligung, die etwa darin bestehen könnte, dass man Buchvorschläge für zukünftige Folgen über Social Media eintreibt. Weitere Folgen könnten zum Hashtag „TikTok made me buy it“, aber auch zu historischen Populärformaten wie Heimatromanen sein.

Die neunte Podcastidee von Martina Kruse (Stuttgart) steht in Zusammenhang mit der genossenschaftlichen Buchhandlung in Esslingen, nach denen der Podcast auch benannt ist: „Die ZEITgenossen“. Die Zielvorstellungen werden klar formuliert: Der Buchladen soll bekannter werden, wobei vor allem ein jüngeres Publikum angesprochen werden soll. Gleichzeitig wird beabsichtigt, die ‚Schwellenangst‘ vor der kleinen Buchhandlung zu nehmen, u.a. im Kontext mit den dort einmal im Monat stattfindenden Veranstaltungen, für die in einem eigenen kurzen Podcast-Format geworben werden soll. In dem anderen Format „KUNSTgenossen“ sollen ein bis zweimal im Monat in maximal einstündigen Gesprächen mit Kund:innen, Menschen aus dem Esslinger Lesekreis, Bibliothekar:innen, Lehrpersonen oder Künstler:innen geführt werden; ein weiterer angedachter Ansatz wäre, mit jungen Geflüchteten über Literatur zu reden. Die schon aufgezeichnete erste Folge mit einem Künstler, der im Buchladen ausgestellt hat, verspricht eine Bereicherung für die Esslinger Kulturszene.

3. Podcast über Literatur

Den aus zwei Beiträgen bestehenden letzten Vortragsblock eröffnete Antonia Raßmus (Bamberg) mit „Mündlichkeit und mehr? Überlegungen zu Gattungshybriden im Podcast.“ Nachdem sie überzeugend die mündliche Tradition von Literatur dargestellt hat, formulierte sie anhand eines eingespielten Beispiels des Sound-Gedichts *Ein Windhund im Blitzlicht ist immer auch ein Geist* von Sirka Elspaß aus dem Podcast *Stoff aus Luft* (Folge 6) ihre These, dass Podcasts auch Speichermedien für hybride Gattungen und Genres von Literatur seien, und damit die mündliche Tradition von Literatur fortführen würden. *Stoff aus Luft*, in der Selbstbezeichnung ein „Magazin für gesprochene Literatur“, sei dergestalt ein klassischer Podcast, dass dort zwei Hosts im Gespräch

auf einen Gast treffen, darüber hinaus werden aber unmoderiert lyrische Texte eingespielt – Raßmus Beobachtung lautet, dass man die Folge als Kunstwerk nicht chronologisch hören müsse. Es folgt ein Exkurs zur deutschsprachigen Spoken-Word-Literatur, die in der Tradition von aus dem institutionalisierten Literaturbetrieb ausgestoßener mündlicher Literatur von afroamerikanischen und hispanischen Minderheiten in Amerika steht. Paradoxerweise für ihren subversiven Ursprung, formulierten deutschen Spoken-Word-Künstler:innen im „Positionierungspapier zur Selbstverortung“, dem *Hausacher Protokoll* im Jahr 2021 das Bedürfnis nach Institutionalisierung durch kulturpolitische Anerkennung und Förderung – zu den Unterzeichner:innen gehören auch zwei der Hosts von *Stoff aus Luft*. In ihrem Podcast werden drei Gattungen als „verschiedene Aggregatzustände“ vereint, was der im *Hausacher Protokoll* formulierten Veränderlichkeit der ‚illiteraten Literatur‘ gerecht werde. Die immersive Rezeptionsebene führt unter anderem zur Unbeantwortbarkeit der Frage, wo Sound anfangt und wo er aufhöre, wofür als Beispiel das Stimmengedicht ohne Titel von Katarina Gotic (Folge 7) angeführt wird. Beobachtungen zur Materialität und Atmosphäre von Spoken Word-Dichtung münden in Erkenntnissen wie: Der von Roland Barthes ausgerufene ‚Tod des Autors‘ sei im mündlichen Format, in dem über die Stimme sehr viel von dem/der Autor:in transportiert würde, schwieriger zu argumentieren. Trotz der Wiederholbarkeit von Spoken-Word-Performances mittels Aufzeichnungstechnologien ändere sich nichts an deren Singularität, wobei die Ereignishaftigkeit von Literatur in neuen Formaten für orale Literatur, wie sie der Podcast *Stoff aus Luft* darstellen, unterstrichen werde.

Den Abschluss der Studierendentagung machte Luke Heuser (Bamberg) mit seinem abstrakten Vortrag „Zwischen Materialität und Bedeutung. Überlegungen zum spezifischen Darstellungspotential von Literaturpodcasts.“ Er stellte die subjektive Verfasstheit von Literaturpodcasts ins Zentrum seiner Fragestellung nach der spezifischen Erkenntnisqualität von Literaturpodcasts. In Literaturpodcasts spiele der besprochene Text selbst gar nicht die Hauptrolle, diese übernehmen laut Heuser das Gespräch und der Interpretationswille der Sprechenden. In Rekurs auf die philosophische Beobachtung von Denkern wie Kant und Hegel, dass literarische Kunstwerke eine „aufgeschobene Bedeutung“ (Barthes) in sich trügen, folgert Heuser die methodologische Konsequenz, dass jede Form der Auseinandersetzung mit Literatur zwischen den Polen ‚Bedeutung‘ und ‚Materialität‘ zu verorten sei. Materialität sei dabei als das figurative Element, das sich dem ‚Begreifen‘ verschließe zu verstehen, womit etwas weniger abstrakt die Prozesshaftigkeit von Gespräche in sukzessiven Medien wie Podcasts gemeint ist (mit Kleist gesprochen pointiert es Heike Gfrereis in der Diskussion: *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*). Durch das dynamisch-spontane Gespräch, so Heuser, können Literaturpodcasts der Bedeutungsversessenheit von klassischer Literaturwissenschaft etwas

entgegenzusetzen, da die für die Literaturproduktion zentrale Hervorrufung von Emotionen darin Raum findet. Gerade durch die Entfernung von wissenschaftlicher Methodik könne man sich der anti-analytischen Materialität dimension annähern, die auch mit Werner Hamachers Formulierung „Was zu sagen bleibt“ angesprochen ist.

4. Podiumsdiskussion

Ein Höhepunkt der Tagung stand nach den Vorträgen noch bevor, nämlich die Podiumsdiskussion am Abend des 5. Juni zum Thema „Literaturpodcasts als neue kritische Stimmen“ mit dem Literaturwissenschaftler und Journalisten Johannes Franzen (Universität Mannheim, *Wut und Wertung. Warum wir über Geschmack streiten*), dem Kommunikationswissenschaftler Markus Gottschling (Projektkoordinator des *Center for Rhetorical Science Communication Research on Artificial Intelligence*) und der Literaturpodcasterin Linn Penelope Rieger (*Wasser und Buch. Der Podcast für literarische Grundbedürfnisse*). Ausgehend von der These, dass die Literaturkritik in der Krise stecke, wurde in knapp anderthalb Stunden diskutiert, ob Podcasts diese Lücke füllen könnten. Franzen wiederholte seine Argumente, die er schon 2024 in dem auf *54books* („Feuilleton im Internet“) veröffentlichten Artikel „Über den Untergang des Kulturjournalismus“ formuliert hat, die einem „Hunger nach kulturellem Austausch“, der sich in der Amateurkritik ausdrücke, gegenüberstehen. Sein persönlicher Diskurskonsum ergänze das Lesen von Kritiken im Feuilleton durch das Hören von Podcasts. Auch die Schriftstellerin Rieger, die seit genau drei Jahren Literaturpodcasterin ist, äußert ihren Respekt vor professionellen Kritiker:innen, zu denen sie sich selbst nicht zählt, vielmehr empfindet sie sich als Vermittlerin von Literatur. Damit meint sie auch für sich selbst: Nach dem Abschluss ihres Studiums am Deutschen Literaturinstitut Leipzig sah sie in dem Podcastformat auch eine Möglichkeit, mit Regelmäßigkeit am diskursiven ‚Ball zu bleiben‘. Gottschling stieg mit einer Anekdote in das Gespräch ein: In einem Praxis-Seminar mit KI-Tools stellte er seinen Studierenden die Aufgabe, nur anhand einer KI einen wissenschaftskommunikativen Podcast zu machen; die dabei entstandenen Ergebnisse seien sehr durchschnittlich geworden, was als tröstlich empfunden wird. Aus der Argumentation von den jeweiligen ‚Lieblings‘-Podcasts der drei folgert Rieger: Sowie auch im Feuilleton die Journalist:innen, müssen im Podcast die Hosts überzeugen. Danach ging das Gespräch auf die Produktionsbedingungen von Literaturkritik im Podcast-Format über, wobei Franzen als ein Kriterium von Professionalität die Bezahlung ausmacht, die etwa im amerikanischen Raum viel selbstverständlicher gegeben sei. Ernsthaftigkeit ließe sich alternativ nur durch Selbstaussbeutung erreichen, was Rieger aus ihrer Erfahrung bestätigen kann, wobei sie gleichzeitig vorhandene Kriterium Spaß an der Arbeit unterstreicht. Als eine große Qualität der Geisteswissenschaften wurde hervorgehoben, dass sie Rezeptionserfahrungen verhandele, Podcasts können hieran anknüpfen. Gleichzeitig werden Podcasts auch für den akademischen Betrieb relevant, führte

Gottschling aus, da etwa SFBs, um Fördergelder zu erhalten, ständig um Öffentlichkeit werben müssen. Von dieser Öffentlichkeit, so Rieger, seien auch Autor:innen so abhängig, dass es, so ihre Erfahrung, sehr einfach sei, selbst als ‚kleiner‘ Podcast, sie als Gesprächspartner:innen zu gewinnen. Das schließt an die Bedeutung von Social Media an, den sie persönlich als uninteressanten ‚Side-Job‘ wahrnimmt, der benötigt wird, um Öffentlichkeit herzustellen. Gottschling ergänzt, dass Veranstaltungen eine weitere zentrale Werbeplattform für Sichtbarkeit seien. In der Kulturförderung herrsche ein Sichtbarkeits-, Präsenz- und Materialitätsfetisch, sodass das Einwerben von Geldern eben für Live-Veranstaltungen viel einfacher sei, als etwa für ihren Podcast, erzählt Rieger. Hier, so eine weitere Erkenntnis aus dem Gespräch, greifen dieselben ‚Gatekeeping‘-Mechanismen wie auch in der Publizistik: Leitmedien hätten noch einen so großen Einfluss, dass die Revolution der Teilhabe im Internet noch nicht dazu geführt hätte, dass etwas Formate aus dem öffentlich rechtlichen Rundfunk sowohl auf technischer als auch auf personeller Ebene sowie was die Reichweite anbelangt, einen wesentlichen Vorteil gegenüber ‚Heim-Podcastern‘ haben. Die sogenannte „convergence culture“, die Amerika auch diese Fragen maßgeblich beeinflusst, sei in Deutschland schwach. Am Ende, da sind sich die drei einig, hängt vieles an der Energie, die man im Podcast- Bereich, aber auch im Online-Feuilleton häufig selbst leisten muss.

Der letzte Vormittag der Tagung am 6. Juni war wiederum dreigeteilt und soll gebündelt zusammengefasst werden.

Der Historiker Andreas Kozlik, Leiter der Mediendokumentation im DLA, bot der Tagungsgruppe in anderthalb Stunden einen umfassenden Überblick über die Mediendokumentation des Literaturarchivs, die einerseits in der exemplarischen Vorführung einer Recherche zur medialen Rezeption von Hermann Hesses *Steppenwolf* (Pressebesprechungen, Medienwechsel hin zum Theaterstück, Hörspiel, Spielfilm) bestand, andererseits aber auch die Archivierung von sehr neuen Formaten, die sich mit Literatur beschäftigen und diese konservieren, wie etwas Literaturpodcasts, in den Blick nahm. Anhand seiner persönlichen Mitarbeit an der Archivierung von auditiven Literaturformaten machte er begreifbar, wie sehr Archive sich auch um das Festhalten aktueller Phänomene bemühen und welche zweischneidige Rolle das Copyright hier spielt. Jedenfalls war die Gruppe beeindruckt davon, dass das DLA zwei hauseigene Tontechniker mit der Archivierung von Rundfunk- und anderen audiovisuellen Beiträgen beschäftigt, was zur ‚traditionellen‘ laufenden Auswertung von rund 40 Tages- und Wochenzeitungen dazukommt.

Nach der erhellenden Führung folgte eine sogenannte ‚Lecture Performance‘, also eine Mischung von Lektüre und Performance, von der amerikanischen Autorin Sara Azami, die sie selbst als „work in progress“ ohne Titel bezeichnete. Sie fokussierte darin aus einer feministischen Perspektive die Stimme, wobei die Rezeption des im Amerikanischen geläufigen „vocal fry“ kritisch

in den Blick genommen wurde. Anhand von Video- und Audiobeispielen führte sie vor, wie die Stimmtechnik/ -qualität des „vocal fry“, die durch eine locker nachvibrierende Glottis gebildet wird, wirkt, wobei sie in ihrer Interpretation klar zwischen einem „vocal fry“ bei Männern und bei Frauen unterscheidet. Während mit ersteren im historischen Rückblick sogar Wohlstand und Macht assoziiert wurde, argumentierte Azami überzeugend, wie der „vocal fry“ bei Frauen in der breiten Masse als nervig wahrgenommen wird. Sie führte das Beispiel der preisgekrönten amerikanischen Journalistin Mandy Matneu aus, deren sorgfältige journalistische Arbeit durch ihren Auftritt mit „vocal fry“ in einem Podcast von Kritik – Azami spricht sogar von Mobbing – überschattet wurde. Anhand weiterer, auch persönlicher Sprechbeispiele wurde in der ca. dreißigminütigen Performance die Frage nach Stimme und Macht anregend verhandelt, ohne beantwortet zu werden.

Auch in der daran anschließenden Abschlussdiskussion der Tagung wurden keine Fässer zugemacht, sondern Eindrücke und Gedanken gesammelt. Außerdem wurde die neue Online-Zeitschrift für Literatur- und Medienkritik der Universität Tübingen *Stylus* als Publikationsmöglichkeit für die Vorträge vorgestellt und nahegelegt. Als eine Erkenntnis der Tagung wurde formuliert, dass die Heterogenität von Literatur durch ‚verfremdete‘ Lektüreerfahrungen, wie sie sich etwa in dem Kinderliteraturpodcast „Marmeladenworte“, aber auch in den anderen unperfekten, ‚authentischen‘, tastenden Versuchen präsentiert haben, das Medium Podcast für die Literaturvermittlung, -rezeption und auch -wissenschaft fruchtbar gemacht werden können.